

TITELSTORY

KUNST, GENUSS UND LEBEN IN DER BRAUBACHSTRASSE

„Tor zur Welt“, „Straße der Frauen“, „Galerienmeile“: Die Braubachstraße hat viele Namen. Zweifelsohne ist sie eine der lebendigsten Straßen Frankfurts. Ein Spaziergang zwischen Fahrgasse und Paulsplatz.

Texte: Christoph Schröder, Elena Zompi; Fotos: Dirk Ostermeier



Das Herz Frankfurts – es ist bunt, kreativ, schlägt für die Kunst und den Genuss. Vereint wird dies alles auf den 302 Metern zwischen Fahrgasse und Paulsplatz, der Braubachstraße. Die Straße, die ihren Namen einem verlandeten Nebenarm des Mains verdankt, wurde in den Jahren 1904 bis 1906 geschaffen und sollte als „Tor zur Welt“ einer Verkehrsverbindung zum Hauptbahnhof dienen. Dafür mussten damals mehr als hundert historische Fachwerkgebäude abgerissen werden, heutzutage aufgrund des Denkmalschutzes unvorstellbar. Etwa 300 Menschen arbeiten in der Braubachstraße. Doch über den 29 Geschäften befinden sich keine Büros, dort oben wohnen weitere 300 Menschen. Viele der Gebäude gehören der Stadt, die Mieten sind in diesen Gebäuden vergleichsweise moderat.

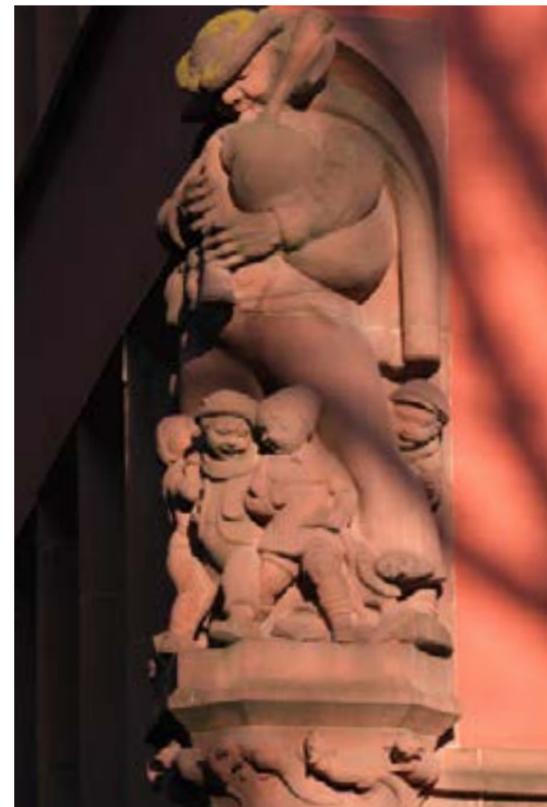
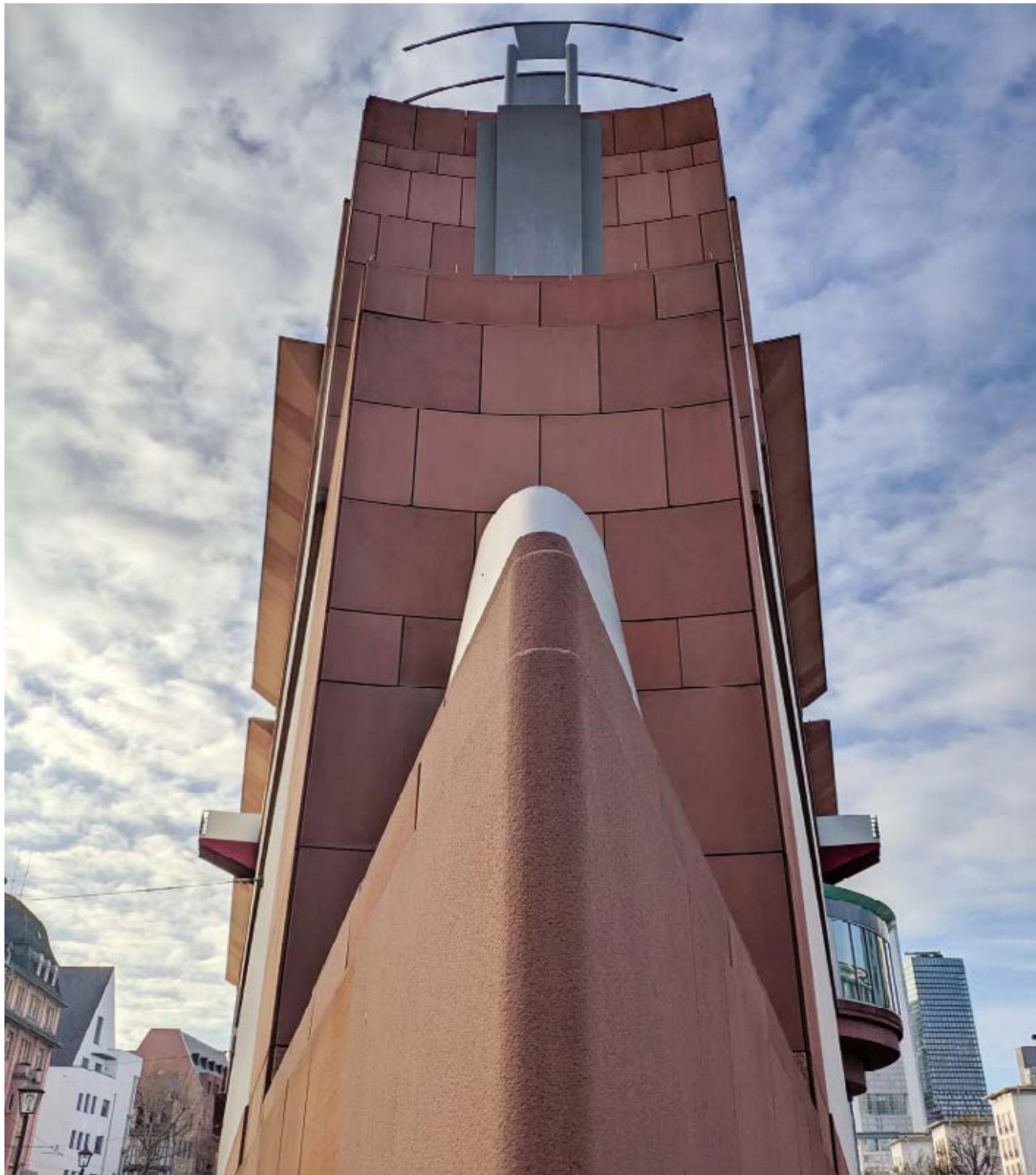
Da, wo sich Berliner Straße und Fahrgasse kreuzen, beginnt die Braubachstraße. In dem Gebäude mit der Hausnummer 1, das ein wenig an einen italienischen Eissalon erinnert, befindet sich seit eineinhalb Jahren die Burgerkette Hans im Glück. „Wenn eine Straße schon mit dem Glück beginnt...“, sagt Dagmar Priepke lachend. Priepke war zehn Jahre lang Geschäftsführerin der Heussenstamm-Galerie auf der Braubachstraße; seit sie vor einem Jahr in den Ruhestand ging, bietet sie Führungen durch die Braubachstraße an. Außerdem ist sie Mitinitiatorin der 2017 gegründeten Interessengemeinschaft Kulturmeile Braubachstraße. Das Logo der Interessengemeinschaft ist der S-förmige Straßenverlauf, mit dem ein idealer Blick entlang der Häuserfassaden ermöglicht werden sollte.

Doch die Straße beginnt nicht nur mit dem Glück, sondern auch mit einem der bedeutendsten Museen Frankfurts: dem Museum für Moderne Kunst. Das MMK, das wegen seiner dreieckigen Form auch „Tortenstück“ genannt wird, ist seit 1991 Teil der Braubachstraße. Es war eines der letzten realisierten Projekte des kongenialen Paares Hilmar Hoffmann und Walter Wallmann. Die Idee, in Frankfurt ein Museum für die Gegenwartskunst einzurichten, ging allerdings vom Theater- und Kunstkritiker Peter Iden aus. Mehr als 5000 Kunstwerke, von den 1960er-Jahren bis heute, bilden die Sammlung des Museums. Mit zentralen Werkgruppen internationaler und nationaler Künstlerinnen und Künstler ist das MMK eine der wichtigsten Institutionen zeitgenössischer Kunst und einer der drei großen Anziehungspunkte für internationales Publikum auf der Braubachstraße. „Sowohl die Sammlung als auch die experimentellen und die Gegenwart reflektierenden Ausstellungen führen dazu, dass das MMK weltweit wahrgenommen wird“, erklärt Susanne Pfeffer, die seit knapp zwei Jahren das Museum

Die Braubachstraße einmal aus einer anderen Perspektive erleben: Gleich mehrere Führungen geben einen Eindruck von der Vielfalt dieser lebendigen Straße. Mehr Informationen unter: www.frankfurter-stadtevents.de



Am Fußgängerüberweg an der Paulskirche endet die Braubachstraße.



leitet. Im Oktober 2018, zehn Monate nach ihrem Amtsantritt, präsentierte Pfeffer ihre ersten drei Ausstellungen, mit denen sie nach eigenen Angaben künstlerische Positionen vorstellen will, die sich mit gesellschaftlichen Fragen auseinandersetzen, denn Kunst müsse das politische Geschehen stärker reflektieren. Besonders die Ausstellung im Haupthaus in der Braubachstraße rief positive Resonanz hervor: Sieben Monate – eine ungewöhnlich lange Ausstellungsdauer – widmete Pfeffer der amerikanischen Künstlerin Cady Noland die Räume im MMK. Damit gelang ihr eine kleine Sensation: Nicht nur hatte Noland davor ganze 22 Jahre keine Schau gezeigt, sie ging auch gerichtlich gegen jeden vor, der versuchte, sie an ihrer Abkehr von der Kunstwelt zu hindern; selbst eine Retrospektive im MoMA lehnte sie ab. „Susanne Pfeffer hätte als neue Direktorin des Museum für Moderne Kunst keinen besseren Start haben können“, schrieb damals das Magazin *Monopol*.

Im vergangenen November wurde die 1973 geborene Susanne Pfeffer ebenfalls vom *Monopol* Magazin unter die Top Fünf der 100 einflussreichsten Persönlichkeiten der internationalen Kunstwelt 2019 gewählt. In der Braubachstraße gehört sie zu einer der vielen Frauen, die in der Straße wirken. Man versteht schnell, warum Priepke sie auch „die Straße der Frauen“ nennt. Wie passend, dass ausgerechnet hier 1930 der erste deutsche Frauenfußballverein, der 1. DDFC Frankfurt, von Lotte Specht gegründet wurde. Specht war Anhängerin des FSV Frankfurt und suchte Anfang 1930 per Zeitungsannonce nach Gleichgesinnten. Rund 40 Frankfurterinnen meldeten sich daraufhin, 35 von ihnen gründeten im Gasthof Steinernes Haus (Braubachstraße 35) dann den 1. Deutschen Damen Fußballclub. Doch die Zeit und die Gesellschaft damals ließen nicht zu, dass Frauen nicht hinter dem Herd, sondern dem Ball stehen. Hohn, Spott und Beschimpfungen schlugen den jungen Frauen entgegen, nach einem Jahr war der Fußballclub passé. Gegenüber des MMK finden sich weitaus weniger bekannte Schätze der Braubachstraße. „Das Museum stand noch nicht, als ich hier groß geworden bin, da war gegenüber noch der alte Fisch Franke“, sagt Jörg Kraft, der gemeinsam mit seiner Frau Anja im Jahr 1993 das Fachgeschäft Angel-Bär von seinen Eltern übernommen hat. Eine Familie Bär, so erklärt es Kraft, hat es im Übrigen nie gegeben; der Name ist aus dem Logo entstanden, das einen fischenden Bären zeigt.

Die Kaffeebar Espresso hat 2018 eröffnet.



Betritt man den schmalen, bis unter die Decke mit Waren gefüllten Laden, fühlt man sich umgehend in eine Zeitmaschine und in die Tante-Emma-Läden der Vergangenheit versetzt. Nur, dass hier eben nicht Brausebonbons, Zucker oder Schuhcreme angeboten werden, sondern Angelruten und -schnüre, Kescher, Bindewerkzeuge, Fliegenhaken und Spezialbekleidung. Überhaupt eine Menge Dinge, die für den Nichteingeweihten poetische Namen tragen, aber einen praktischen Nutzen haben. In großen Kühlschränken werden die Lebendköder aufbewahrt: Tauwürmer, Rotwürmer, Maden. Im Rhein-Main-Gebiet, erzählt Jörg Kraft, sei das Geschäft mittlerweile ein Solitär. Auf seiner Website betreibt auch das Ehepaar Kraft inzwischen einen Onlinehandel, anders geht es nicht. Die Mietentwicklung macht den Geschäftsleuten Sorgen. Und: Als nach Jahren der Bauarbeiten und Einschränkungen die neue Altstadt mit einem verkaufsoffenen Sonntag eröffnet wurde, blieben die Geschäfte jenseits der Domstraße außen vor. „Man hat uns das Gefühl gegeben, wir gehören nicht dazu“, sagt Kraft bedauernd. Weitermachen will er trotzdem unbedingt. Es sei allgemein so, erklärt Dagmar Priepke, dass die Läden zwischen Domstraße und Fahrgasse eher weniger beachtet werden; auch der von Hans Hollein entworfene imposante Museumsbau funktioniere wie eine Art Wand, die die Menschen anziehe und sie dabei von dem Rest abschirme.

Was im Übrigen auch für den Nachbarladen gilt, in dem Vera Schurerack Autozubehör verkauft. Ihr Vater hat das Geschäft 1946 eröffnet, seit den 50er-Jahren hat die Tochter mitgearbeitet. Der Laden, der



Jörg Kraft leitet zusammen mit seiner Frau Anja seit 26 Jahren den Angel-Bär.



Der Tanztreff im Café Melange ist jeden Freitag gut besucht.

wirkt, als wäre dort die Zeit stehengeblieben, bietet von Wackeldackel bis Auspuff alles rund ums Auto an. „Es gibt mehrere Gebäude, die zum Museum für Moderne Kunst gehören; das MMK 1, 2 und 3 und für mich ist dieser Laden das MMK 4“, scherzt Priepke. Mit der Presse, so wird uns erzählt, spreche die Inhaberin nicht gerne. Also gehen wir wenigstens einmal hinein und erstehen eine Poliermasse zum Kratzerentfernen für Autoteile – und bekommen noch einen guten Rat mit auf den Weg: „Warten Sie, bis es etwas wärmer ist. Bei der Kälte können Sie das nicht anwenden.“ Danke für den Tipp. Die Braubachstraße wird häufig auch als die „Galeriemeile“ bezeichnet. Allein auf dem kurzen Abschnitt bis zur Domstraße reihen sich gegenüber des MMK die Japan Art-Galerie, die Galerie Edition Raphael und die Galerie Anita Beckers aneinander. Neben dem MMK gibt es hier noch sechs weitere „Orte der Kunst“. Der Standort scheint auch recht rentabel, wie Galeristin Anita Beckers bestätigt: „Man merkt immer wieder, dass viele Menschen unsere Ausstellungen gesehen haben, auch wenn sie nicht in der Galerie waren“, sagt sie. Dabei spiele natürlich auch die Lage gegenüber des MMK eine entscheidende Rolle. Bevor sie in die Braubachstraße 9 gezogen ist, war Beckers mit ihrer Galerie 17 Jahre lang an der Galluswarte beheimatet. Dort seien die Menschen nur zur Eröffnung gekommen, „danach war tote Hose“, erklärt die Galeristin. Durch den Umzug in die Braubachstraße habe sich ihr ein ganz anderes Publikum erschlossen. Bei der Eröffnung ihrer Anton Corbijn-Ausstellung musste sogar die Straßenbahn vor der Tür halten, weil so ein großer Andrang geherrscht habe, sagt Beckers lachend.

Wenige Schritte nachdem wir die Domstraße überquert haben, entdecken wir ein Schild im Rebstockhof: „Tanzcafé mit Live-Musik – 14.30 Uhr bis 17.30 Uhr“. Dass sich hier, zwischen MMK Zollamt und Reformhaus Freya, ein Café befindet, haben wir bisher wohl übersehen. „Das ist ein Problem und geht leider vielen Frankfurterinnen und Frankfurtern so“, sagt Laura Brüggemann. „Wir planen, die Menschen mit einem Kundenstopper auf dem Gehweg auf uns aufmerksam zu machen“, doch dafür brauche man erst einmal eine Genehmigung. Mit „wir“ meint Brüggemann den Frankfurter Ver-

band, einen der größten Träger sozialer Einrichtungen in Frankfurt, der hinter dem Café Melange steht. Wir gehen rein: „Im Wagen vor mir fährt ein junges Mädchen. Sie fährt allein und sie scheint hübsch zu sein“, singt DJ Charly Brown am Keyboard aus der rechten hinteren Ecke des Raumes. Die Tanzfläche ist voll; um genau zu sein, so voll, dass wir Mühe dabei haben, uns zwischen den tanzenden Paaren bis zur Kuchentheke durchzuschlängeln. Direkt davor sitzen drei Damen, eine von ihnen ist Christa K. Die Mittsechzigerin ist zum ersten Mal an einem Freitag dort, davor sei sie nur sonntags da gewesen, „aber da war es nicht so spannend.“ Zum Tanzen, so sagt sie, sei sie nicht hier, sondern, um sich zu unterhalten und „zu gucken“, so wie man das eben mache. Dass die meisten hier nicht nur „zum Gucken“ hergekommen sind, zeigt die überfüllte Tanzfläche. Etwa 35 Menschen sind an diesem Freitag dort. Es herrscht ein minimaler Frauenüberschuss, stört aber nicht, schließlich können (und das tun sie hier auch) Frauen auch mit Frauen tanzen. Anders als Christa sind die meisten von ihnen keine Neulinge beim Freitags-Tanztreff, erzählt uns Mitarbeiterin Simone Mehlinger. Denn bevor der Seniorentreff in die Braubachstraße 15 gezogen ist, war er am Römer. Doch mit dem Abriss des Technischen Rathauses, musste auch der Seniorentreff schließen. Interimsweise zog das Begegnungszentrum nach Sachsenhausen und eröffnete dort den Maintreff, bevor schließlich im Herbst 2018 der Umzug in die Altstadt erfolgte. Neben dem Café und dem Tanztreff gibt es dort auch weitere Angebote: In den Räumen nebenan finden regelmäßig montags und freitags Schach-Nachmittage statt, samstags trifft sich der Ladies-Afternoon-Stammtisch. Durch Selbsthilfegruppen und Vorträge zu Themen, die die Seniorinnen und Senioren verstärkt beschäftigen, wie Rente, Pflege und Verlust, versucht der Frankfurter Verband Unterstützung zu geben. Das sind aber nicht die einzigen Interessen: „Wir wollen nicht nur das Älterwerden thematisieren“, sagt Brüggemann. Sie könne sich auch sehr gut vorstellen, mit den anderen Ansässigen der Braubachstraße zusammenzuarbeiten. „Vielleicht kommen ja mal die beiden Frauen von Bitter & Zart vorbei und geben bei uns ein Schokoladenseminar“, sagt Brüggemann. Besonders weit hätten sie es ja nicht. Das Bitter & Zart liegt nur wenige Schritte entfernt.



Die vier roten Buchstaben ergeben das Wort Herz

Knapp acht Jahre ist es her, dass sich von der Domstraße aus eine kuriose, rund 70 Meter lange Prozession bildete, die keinerlei religiösen Charakter hatte und zu den eher ungewöhnlichen Umzügen in der Stadtgeschichte gehören dürfte: Die Chocolaterie Bitter & Zart bezog seinerzeit ihr Domizil im Erdgeschoss des neu eröffneten Haus des Buches auf der Braubachstraße. Und um Kosten und Wege zu sparen und vor allem auch, um die wertvolle Ware zu schützen, erledigten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter den Transport der süßen Fracht zu Fuß. „Wir haben“, so erinnert sich Inhaberin Gaby Fürstenberger, „die prall gefüllten Bonbongläser über die Straße getragen“. Eine Anstrengung, die sich definitiv gelohnt hat, denn war das Bitter & Zart schon vor dem Umzug auf die Braubachstraße einer der schön-

sten Läden der Stadt, so konnten die beiden Chefinnen Sabine Seidel und Gaby Fürstenberger in den neuen Räumlichkeiten auch das Café eröffnen, von dem sie schon seit langem geträumt haben. „Früher“, so erzählt es Seidel, „saßen die Menschen im Laden auf der Wendeltreppe und tranken unsere Trinkschokolade.“ Nun, in Verbindung mit dem Café, ist das Bitter & Zart ein Refugium von Sinnlichkeit. Schokolade riecht, sie riecht sogar sehr gut, wenn man sie zur Entfaltung kommen lässt. Angefangen hat alles im Oktober 2003. Sabine Seidel und Gaby Fürstenberger waren bereits seit Jahren befreundet, arbeiteten in Angestelltenjobs und teilten ihre Leidenschaft für das Reisen. Und für Schokolade. Sie eröffneten nicht einfach nur ein Geschäft, sondern entwarfen ein ganzheitliches Konzept, angefangen von der Dekoration über das Logo, den Uniformen der Angestellten bis hin zu den charismatischen Papiertüten. Es funktionierte. So liebevoll, wie das aus ganz Europa zusammengetragene Sortiment präsentiert wird, so authentisch sind auch die Inhaberinnen und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. „Nein“, sagt Gaby Fürstenberger, „Schokolade wird niemals langweilig. Wir essen sie jeden Tag.“ Und lacht. Zur Zeit, so verraten die Expertinnen, sind gerade Schokoladen aus Finnland und Island einer ihrer Geheimtipps. „Wir sind“, so Seidel, „darauf fokussiert, immer die besten Dinge zu finden.“ Das gilt auch für den Standort: Auf die Räumlichkeiten in der Braubachstraße sind Seidel und Fürstenberger von Kundinnen aufmerksam gemacht worden. Ihr Konzept hat Erfolg: Zu zweit haben sie angefangen; mittlerweile beschäftigen sie etwa 40 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, inklusive Aushilfen. 2014 hat Bitter & Zart den Gründerpreis der Stadt Frankfurt erhalten. Und der Standort Braubachstraße hat sich, wie sie sagen „zu einem funktionierenden und harmonischen Miteinander“ entwickelt. Eine autofreie Straße, auf der die Gäste unter Bäumen sitzen könnten, das wäre ein großer Wunsch, den wohl viele Gastronomen auf der Braubachstraße teilen.

Über dem Bitter & Zart logieren im Haus des Buches seit 2012 diverse Institutionen, die das literarische Leben nicht nur der Stadt Frankfurt, sondern international mitgestalten und prägen. Der Börsenverein des Deutschen Buchhandels beispielsweise, die Frankfurter Buchmesse, die Crespo Foundation. Und der Verein Litprom, die Abkürzung für den notwendig komplexen Vereinsnamen „Gesellschaft zur Förderung der Literatur aus Afrika, Asien und Lateinamerika e.V.“ Im Jahr 1980 wurde die Gesellschaft auf Anregung des damaligen Buchmessen-Chefs Peter Weidhaas von einigen Professorinnen und Professoren, Übersetzerinnen und



Der Frankfurter Salon ist ein ganz besonderes Café



Teilen ihre Leidenschaft für Schokolade: Sabine Seidel und Gaby Fürstenberger.



Tobias Rehberger ist normalerweise für seine raumfüllenden Installationen bekannt.

Übersetzern und Literaturinteressierten gegründet, um Literatur aus vermeintlichen Randgebieten zu fördern. Im Jahr 2020 feiert Litprom also runden Geburtstag. Anita Djafari steht seit 2009 an der Spitze der Organisation, die mittlerweile über eine beträchtliche Reputation und auch über ein umfangreiches Tätigkeitsfeld verfügt: Übersetzungsförderung, die Verleihung des LiBeraturpreises für Autorinnen aus dem geografischen Arbeitsschwerpunkt, das Netzwerk „Städte der Zuflucht“ oder die Litprom-Bücherbestenliste „Weltempfänger“, um nur einige zu nennen.

Wir treffen Anita Djafari und die Litprom-Volontärin Marcella Melien in der Lounge des Haus des Buches, einem großen Raum mit Sesseln, einer großen Theke und Getränkekühlschrank. „Die Leserinnen und Leser“, sagt Djafari, „haben sich zunehmend für uns und unsere Themen geöffnet.“ Djafari, vom Verein BücherFrauen e.V. wurde 2016 zur Bücherfrau des Jahres gekürt, hat an der Goethe-Universität Literaturwissenschaft studiert und war bei Litprom bereits in den Gründungsjahren engagiert. Sicher, sagt sie, der Strukturwandel im Buchhandel und die schwierige Situation vieler Verlage mache sich auch in ihrer Arbeit bemerkbar, vor allem aber spüre sie Neugier. Volontärin Marcella Melien ist ein gutes Beispiel: „Durch die Arbeit hier haben sich mir Welten erschlossen, die ich vorher literarisch nicht kannte“, sagt die gebürtige Wiesbadenerin, die unter anderem in Hildesheim studiert hat. Melien ist auch entscheidend an der Vorbereitung und Organisation der 9. Litprom-Literaturtage beteiligt, die Ende Januar im Literaturhaus stattfinden. Anita Djafari betrachtet den Standort an der Braubachstraße im Übrigen als ein Privileg: „Es ist schon ein schönes Gefühl, hier in der Nähe von Römer und Paulskirche zu arbeiten. Wir sind begeistert von dieser Straße.“ Selbst mit der neuen Altstadt hat die vormalige Skeptikerin Djafari sich anfreunden können: „Mittlerweile laufe ich da gerne durch.“

Daneben findet sich das Margarete, das nicht nur auf der Braubachstraße, sondern insgesamt einen neuen gastronomischen Akzent gesetzt hat. Tagsüber Kantine, am Abend elegantes Restaurant, das Wert legt auf regionalen Charakter. „Das Margarete hat für mich etwas sehr Kosmopolitisches. Das würde, so wie es ist, auch in New York funktionieren“, sagt Priepke. Acht Hausnummern weiter treffen Japan und Paris aufeinander: In dem kleinen Café Iimori, das nach der Gründerin Azko Iimori benannt ist, gibt es neben einer charmant-eigenwilligen Einrichtung durchmischte Kreationen von Grüntee-Törtchen bis Macarons. Im ersten Stock befindet sich ein Restaurant im Pariser Salonstil, das Sushi sowie weitere japanische Gerichte anbietet. Hinter der roten Tür nebenan befindet sich Magus Antiquitäten, ein Labyrinth durch tickende Standuhren, Schallplatten in staubigen Kisten und vielerlei mehr.

Gegenüber leuchten an einer verdunkelten Glasfassade auf einem Schild in Form einer Sprechblase rote, gelbe und grüne verschnörkelte Buchstaben, die um ein Gehirn kreisen. „Hello I am here to perpetuate your socially acceptable chemical dependenz“ (zu Deutsch: „Hallo, ich bin hier, um deine sozial verträgliche chemische Abhängigkeit aufrechtzuerhalten“) steht dort geschrieben. In rot leuchten die vier Buchstaben des Wortes „Herz“, wenn die Installation illuminiert ist. Das Schild ist von niemand geringerm als Otto-Dix-Preis-Gewinner und Städelschul-Professor Tobias Rehberger entworfen worden. Rehberger versteht das Leuchtschild nicht bloß als Reklame für das Café, es sei ihm auch darum gegangen, einen Kommentar zu von der Gesellschaft festgelegten legalen und illegalen Drogen abzugeben, erklärt er. Normalerweise hängen Rehbergers Kunstwerke in Museen und Galerien, doch die Café Herz-Inhaber Mengi, Taff und Yeshi Zeleke seien alte Bekannte und das Schild darum auch ein Geschenk. Für Rehberger hat sich die Braubachstraße vorrangig im Gastronomiebereich entwickelt; dass es etwas zu Essen gibt, sei für einen Künstler ohnehin das wichtigste, sagt er.

Innen erwartet die Besucherinnen und Besucher eine stilvolle und schlichte Einrichtung, von der Decke hängen Pflanzen. Die Zeleke-Brüder, deren familiäre Wurzeln in Äthiopien liegen, haben bei der Gestaltung ihres neuen Cafés viel Liebe fürs Detail einfließen lassen. Es ist eine andere Welt, die sich hier auf der Braubachstraße auf tut, eine urbane Oase inmitten des Asphaltchungels. Das Café ist meist voll besetzt. Junge Mütter mit Kinderwagen finden ihren Weg ebenso ins Herz wie ältere Damen, die sich zum Kaffeeklatsch treffen und Politiker und Politikerinnen, die vor der Plenarsitzung im Römer noch schnell ein Meeting einschieben. Ab dem späten Nachmittag verwandelt sich das Café dann ganz von selbst in eine Cocktailbar.

Kaffee gibt es auch auf der anderen Straßenseite im Frankfurter Salon. Was früher einmal ein Ausstellungsraum des Fotografie Forums war, ist jetzt Kaffeehaus, Volksküche und Bühne, und ganz still und heimlich auch ein soziales Projekt, das zum Frankfurter Verein gehört. Der Sozialverband kümmert sich um die Integration von Menschen mit Behinderung. Auch im Salon arbeiten Menschen mit Handicaps. Und dann gibt es da noch den „Caffé Sospeso“, ein freier Espresso für alle. Das Solidaritätskonzept kommt aus Italien: Man trinkt einen Espresso, bezahlt aber zwei. Bedürftige können diesen „Caffé Sospeso“ dann bestellen und bezahlen nichts. „Das gehört in dieser Straße dazu“, sagt Dagmar Priepke am Ende des Rundgangs, „neben trendigem Ambiente auch diejenigen zu sehen, die Unterstützung benötigen.“